

Unterhaltung

Unterhaltungs-Beilage der Saar-Zeitung

Nauer Frühling

Märzmonat läßt schon etwas Gutes
und auch fröhe Vorfälle aus der Welt.
Wies Herz, daß ganz es Frühling werde,
hängt auch du nun wieder an zu glück'n.
Trugst lange schon genug im Schwarm
enger Biertrügler deine Würde.
Weich die Pfeffel Des bei keine Würdel
ebenfalls, doch marzschick und warm!
Will ja auch in eine Frühlingstour,
eine Wille in des Lebens Garten.
Wüßel hab der Wunder darfst du marieren
in dem Zug der besten Gestirne!
Fris Alfred Zimmer

Erich bleibt standhaft

Erich Erich, der Viehweiber der Hebe
mannten Stalmeier, kehrt am Freitag
seiner Dienstaufgabe, pfeifenziehend den
Feldarbeiten nachkommend. Er sitzt im
Gedanken weidlich in die feste, härmliche
Kacke hinaus. Wie damals, denkt er, und
seine Gedanken rufen auf seinem Lebensweg
hinauf, jenseits zurück.
Ein starrer Nachmittagshauch in den
Räumen, herrlich und ungesund, brodelnd
leuchtet er eine Verabredung nach der anderen
von den hintersten Bäumen an der
Bauhütte. Der dunkelste, verstaubte
Kaisler unter jedem Schilf, den er, der
arbeitslose Arbeiter, geht, und der hart-
fröhlich, der ältere, läßt sich Wachen in die
verfallenen Schuppen. Dazu eine bar-
barische Kälte.
Wilde langgestirnte Störche fliegen in
den Zelten auf und nieder, bald dahin.
Wärme vermögen sie aber kaum mehr auf-
zunehmen. Ob sie nur das allein wollen?
Schnell sie nicht mehr nach einer Krume,
nach einem Krümelchen Brot? Himmels wie
kruert der Magen, wie kriechen die Glieder,
wie verlangen die Augen Schilf! Und keine
Wackel auf Veränderung dieses nieder-
drückenden Jahreshauch!
Die letzte Kacke steht hoch, hoch und
fauleit mit ihren fallen Störchen hoch
draben. Die erste war natürlich die Beste. Sie
fachte mit ihren fallen Störchen immer
mehr um die Strohmatte, in deren Mittel-
punkt sich Erich verlor. Doch in der
zweiten machte ein verlastengetragener
Kaisler Erich im Strohpflanzen sitzen
über, und hinterst erlichen, und in
dieser? Ob Erich, ihr würden weniger
grauenfoll lächeln, wenn die wüßte,
was es heißt, erheben auf der Gerüst-
liegen zu müssen! Nicht immer habe ich
in fangen wie heute den Feld zu sich erheben.
Ich will es. Wäre damals ich ich auch noch
drinnen. Nun, laßt mich, bringt mir
beiden Kaffee, ein Glas Bier, größer als
mein Hühner, und ein Bier, mindestens
wie vorher, aber halbes Erich!



Das beste Wappen in der Welt, das ist der Pflug im Ackerfeld

Zeichnung: K. Müller

Wären ... Hier soll er nun schlafen? In
diesem warmen Zimmer? In diesem
wilden Bett? Und Erich und Erich
würde man ihm auch noch bringen? Ob
Erich, ich habe auch! Weiter kommt Erich
mit seinem Gedicht nicht, das laubere, fremd-
liche Mädchen sitzt wieder ein. Lächelt ihm
zu, stellt einen Stuhl mit Strohballen und eine
komplizierte Kanne mit Milch auf den Tisch
und wackelt ihm danach eine geruchlose
Kacke. Strohballen — ist's Essen aber
Witzigkeit? — sieht er dem Mädchen nach,
aber dann läßt er sich über den geschiedenen
Tisch der, wenige Minuten später ist die
Kanne geleert und der Keller leer.
Er über er seine arbeitslosen Kinder aus
Reihe nicht, weiß er nochmals einen Blick
auf die lachende Wackel am Himmel. Ich
denke auch! Denn aber kann er nicht schnell
genug aus den Kleibern kommen. Seine
Schwanzstiel geht ihm, die Socken in den
Schuh zu bringen, der Klüppel in
der Erde steht. Ein er ihn öffnet, sagt er:
In ihm können nicht in dieser Winter-
mental und auch bunste Augen, und auf
dem Boden stehen ein Fein lachender
Schilf ... Es wäre für Erich besser ge-
meien, er hätte den Fein nicht geöffnet.
Wackel er die Weidweide noch so hoch über
die Eltern gehen, möchte er auch so oft wie
hundert und wieder noch eine geruchlose
— dennoch läßt er immer wieder Klantel
und Wackel und Schilf sein nicht.

Wende als er glückt, den Schilf über-
fließt zu haben, beginnt eine Stimme zu
sagen: „Nimm doch! Du bist nicht,
nimm! Das Fenster liegt nur ebenen Tisch.
Wachend blickst du schon brauchen de-
sem Wackel wieder, Nimm!“
Erich läßt. Er wagt sich die und der.
Dann noch ruft die Stimme: „Nimm,
nimm! Sie werden es nicht logisch be-
merken. Dann er Wackel, das nimm!“
Er sagt. Die Stimme wird bringlicher,
schilft sein Blick auf, faltet sein Schilf
und läßt ihm die Entschörungen der letzten
Tage und Wochen wieder und wieder vor
Wackel. Da hört er es nicht mehr aus. Er
bringt aus dem Bett, jetzt die Schilf auf,
auf Wackel und Schilf und Wackel. Ein
Wackel, wie für ihn bestimmt. Ein
Sprache, er wäre im Garten ... Von dort
herauf trägt der Erich zwölf verstaubte
Schilf einer Zurnackel. Das erlichst ihm,
Schilf blüht er in den Himmel. Dantle
Wackel wackel. Hier und da blüht ein
Erich herum.
Erich läßt es, es wollen sie sich vor
him vertrieben. Er zieht den Kopf ein.
Er bringt ins Zimmer zurück. Da Erich,
da will ich das für gedachte Vertrauen
lohen? Ein Wandrer über die da, will ich
es heute nach dem Tisch bringen?
Schilf dich! Weinst gar, Erich mögen
Tiere!
Erich hantelt sich eine Entschörung
vor, kriecht wieder ins Bett. Und nun
schilft er bis in den kalten Wackel.
Wie ich wann der große Mann, der
Kauer Hebrmann, fragt, wie er geliehen
hat, schilft er den Tisch zu haben und
erregnet sich, kann kriechen: „Dant, gut.“
Wackelton hat Erich Erich, der erlich-
luchende Schilf, eine lange Unterredung
mit dem Wackel, aber er kein Wackel und
Wackel ausdrehlich darlegen muß.
Wackel ich berufliche Erich Erich Wackelweiber
in der Kackel des Strickers des Wackel
Hebrmann, heute recht er wohlgelegen am
Fenster liegen. Tischrechnung und ich in
den fallen Winterabend hinaus, hinein zu
den Gelbten.
Arthur M. Friedrich

Deutsche Worte

Es ist keinem Volk in der Geschichte die
Freiheit gekostet worden, es wird auch
keinem Volk die Freiheit als Geschenk er-
halten bleiben! Immer und immer wieder
muß dieses kostbare Gut seine letzteilige
Benutzung finden. Adolf Hitler

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit
immer neuer und zunehmender Bewunderung
und Ehrfurcht, je öfter sich das Menschen-
denken damit beschäftigt: der klarste
Himmel über mir und das moralische Gesetz
in mir. Kant

Ein treffendes Wort ist noch kein geist-
reicher Gedanke, ein geistreicher Gedanke
ist noch kein Wort für die Welt.
E. Th. u. Hoffmann

Es darf wie der Wille zur Wahrheit
auch der Wahrheithaftigkeit sein. Nur eine
Zeit, die den Mut zur Wahrheithaftigkeit ent-
behrt, kann Wahrheit besitzen, die als
geistige Kraft in ihr wirkt.
Albert Schweitzer

In Österreich mit dem Wackel die Welt
geheilt; nur den gemessenen Fein entbehrt
für son außen. Richard Wagner

Deutschland ist mir das Heiligste, das ich
kenne. Deutschland ist meine Seele. Es ist
was ich bin und haben muß, um glücklich
zu sein. ... Wenn Deutschland nicht, so
darf ich auch! Königin Luise

